



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 9.

Samstag

den 27. Februar

1836.

Frühlings-Lied.

(Des Grafen August v. Platen Schwanengesang.) *)

Süß ist der Schlaf am Morgen
Nach durchgeweinter Nacht,
Und alle meine Sorgen
Hab' ich zur Ruh' gebracht.

Mit feuchtem Augenliede
Begrüß' ich Hain und Flur:
Im Herzen wohnt der Friede,
Der tiefste Friede nur.

Schon lacht der Lenz den Blicken,
mildert jedes Leid,
Und seine Weichen sticket
Der Erde junges Kleid.

Schon hebt sich hoch die Lerche,
Die Staupe steht in Flor,
Es zieh'n aus ihrem Pferche
Die Heerden sanft hervor.

Das Netz des Fischers hanget
Im hellsten Sonnenschein,
Und sein Gemüth verlangt
Den Winde Spiel zu seyn.

Und wenn am Felsenriffe
Das Meer sich leichter bricht,
Wird rings der Rauch der Schiffe
Zur neuen Fahrt verpicht.

Den Uferdamm erklettern.
Eisbassen rasch bewegt,

Und Nachtigallen schmettern,
Die jede Laube hegt.

Gezogen von den Stieren
Wird schon der blanke Pflug,
Und Menschen scheint und Thieren
Die Erde schön genug.

Nicht findet mehr der Waller
Das Gottesbild zu weit,
Es sind die Seelen Aller
Bestimmt zur Frömmigkeit.

O! mein Gemüth erfreue
An diesem Klang dich auch,
Sey glücklich und erneue
Der Lieder Flötenhauch.

Auf daß die stummen Herzen
Du doch zuletzt besiegest,
Wenn frei von allen Schmerzen
Tief unter'm Gras du siegest.

Landwirthschaftliche Gesetzgebung.

(Von Dr. Mayer.)

Die Literatur des österreichischen Staates, und selbst des Auslandes, hat einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Es ist das vor Kurzem in drei Theilen erschienene Werk: „Die Landwirthschaft in ihrer gesetzlichen Verfassung dargestellt von F. J. Schopf.“ Längst befanden wir uns im Besitze ausgezeichnete Werke über National-Oekonomie; doch nur die allgemeinen Grundsätze enthaltend. Wünschenswerth war daher auch eine Darstellung der einzelnen Zweige derselben in ihrer Anwendung auf das practische Leben. Darum hat Hr. Dr. Kopeck durch die von ihm bearbei-

*) August Graf von Platen starb am 5. December 1835 zu Syracus in Sicilien.

tete allgemeine österreichische Gesetzkunde eine sehr angenehme Ueberraschung gewährt. Aber es mußte sich auch damit der Wunsch aufdringen, daß die Schriftsteller unseres Landes ihre Thätigkeit noch andern staatswirthschaftlichen Zweigen widmen mögen. Dieser Wunsch äußerte sich vorzüglich in Beziehung auf die Landwirthschaft, welche als die Grundlage des Wohles der Staaten in ihrer Beziehung auf letztere, und in ihrer Wichtigkeit für dieselben, einer wissenschaftlichen Erörterung dringend bedurfte.

Dr. Schilling war der Erste, welcher sich dieser Arbeit unterzog. Mit dem Entschlusse, die landwirthschaftlichen Gesetze aller deutschen Bundesstaaten zu sammeln, hat er bereits das Landwirthschaftsrecht für die sächsischen Länder (1828), und jenes des preussischen Staates (1830) geliefert. Auch erst vor Kurzem erschien von dem so bekannten Ökonomen J. G. Eisner das in seinen Grundsätzen beachtenswerthe Werk: Die Politik der Landwirthschaft (1835). Während aber jenes des Dr. Schilling, einzelne Bundesstaaten nur oberflächlich erörternd, uns selbst nicht historisches Interesse gewährt, sind die von Eisner aufgestellten Grundsätze für die österreichischen Provinzen hinsichtlich ihrer eigenthümlichen Verfassung größten Theils unanwendbar.

Der durch mehrere, meistens gehaltvolle Schriften schon rühmlich bekannte F. J. Schopf hat endlich dem allgemein ausgesprochenen Bedürfnisse abgeholfen. Nicht zu verkennen ist das Mühsame seiner Arbeit. Der österreichische Staat besteht aus so vielen Provinzen, die, gegründet auf ihr Eigenthümliches in Sitten, Gebräuchen, Klima, Privilegien, eine verschiedenartige Landesverfassung haben. Einer allgemeinen Darstellung dieser Verhältnisse aller Länder mußten sich allerdings Hindernisse entgegenstellen, weil, um die Verfassung Aller zu amalgamiren, das gewählte System des Vortrages nur verwirren konnte. Doch der Verfasser hat seine Aufgabe rühmlich gelöst. Seine Arbeit, von besonderer Classeicität, führt uns in die Geschichte der landwirthschaftlichen Gesetzgebung frühesten Zeit zurück. In drei Theilen wird die Verfassung von neun Gouvernements-Bezirken erörtert. Diese Darstellung beginnt mit der Eintheilung der Länder in Kreise und verschiedene Verwaltungs-Bezirke, wie auch mit der Aufzählung aller Behörden (landesfürstlich und patrimonial), zeigt ferner, was die österreichische Gesetzgebung zum Nutzen der Landwirthschaft verfügte, lehrt das privatrechtliche so wie das politische Verhältniß aller Realitäten, und endet mit den Verordnungen, welche in Beziehung auf den Betrieb erlassen sind. Sie zeichnet sich durch scharfsinnige Anordnung des

Ganzen sowohl, als durch die unermüdete Ausführung des Einzelnen, besonders aber durch einen ansprechenden logischen Vortrag aus. Der Beamte und Landwirth erhielt hierdurch ein practisches Hülfsbuch, das auch hinsichtlich seiner statistisch-topographischen Tendenz für die Geschichte des Landes von Nutzen ist.

Neue Methode, aus schlechtem Roheisen gutes geschmiedetes Stabeisen zu erzeugen.

Das erste Fächerheft des politechnischen Journals von Dingler macht (nach dem Repertory of Patent Invention S. 52, also ohne Zweifel mit Vorwissen der Erfinder), das schon mehrfach in öffentlichen Blättern besprochene, und bisher noch immer geheim gehaltene Verfahren speziell bekannt, welches die Herren Schafhäütel und Böhm zur Erzeugung des besten geschmeidigen Eisens aus schlechtem Roheisen anwenden. Es besteht darin, daß man das zu feischende Roheisen in Puddele- oder Flammofen, nachdem es in Fluß gekommen, mit einer Mischung von reinem Braunstein, trockenem Kochsalz und gereinigtem Töpferthon beschickt. Auf $3\frac{3}{4}$ Etr. Roheisen werden $1\frac{3}{4}$ M. Braunstein, $3\frac{3}{4}$ M. Kochsalz und 20 M. Töpferthon genommen, welche Substanzen zuvor fein pulverisirt und innig mit einander gemengt werden müssen. Das Pulver wird dann in 12 Portionen, zu $\frac{1}{2}$ M. getheilt, und diese in eben so vielen, schnell auf einander folgenden Zwischenträumen, welche zusammen etwa eine halbe Stunde betragen, mit einer Schaufel auf das, wie gewöhnlich mit Schlacken beschickte, im Ofen befindliche Roheisen gestreut; dabei muß unablässig die geschmolzene Eisenmasse rüchtig umgerührt, und mit Brechstangen durcheinander gearbeitet werden. Es wird auf diese Weise vortreffliches weiches Eisen, und, mit einigen Abänderungen bei dem Verfahren, auch härteres, zur Stahlfabrikation sich eignendes Eisen erzeugt.

Eine andere neue Frischmethode mit Salpeter, von den Übersetzern des Dümas'schen Handbuchs der technischen Chemie (B. 4, Seite 714) empfohlen, wurde durch Erfahrung von einem Eisenschlittenwerkbefiger bereits als ganz vorzüglich bewährt gefunden. Es wurde nämlich auf $2\frac{3}{4}$ Etr. schlechtes Phosphor- und schwefelhaltiges Roheisen 1 M. Salpeter, und zwar, $\frac{1}{3}$ M. beim ersten Rohaufbrechen, $\frac{1}{3}$ M. beim zweiten Rohaufbrechen, und das letzte Drittel beim Gaaraufbrechen aufgestreut. Bei jedesmaligem Aufgeben des Salpeters wurde die Kohle sorgfältig entfernt gehalten,

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

Damit der Salpeter bloß mit dem Eisen in Berührung kommen konnte. Das erhaltene Stabeisen war von besonderer Güte. Der Salpeter befördert selbst das Frischen, und seine ohnedies kräftige Wirkung scheint durch Zusatz von der Hälfte seines Gewichtes Kalk bei der Herdfrischeret noch mehr erhöht zu werden, so daß dieses Eisenfrischverfahren durchaus nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird. Ob bereits mit diesem neuen Verfahren auch Versuche im Puddelofen angestellt worden sind, wissen wir nicht; allein es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Salpeter hierbei sich gleich nützlich erweisen wird, und zwar um so mehr, da ja beim Glammofenfrischen die Umstände noch viel günstiger sind, indem der Salpeter hierbei leichter mit allen Eisentheilen in Verbindung gebracht werden kann. Es ist in der That erfreulich, daß gegenwärtig, wo das Eisen, bei dem Bau der Eisenbahnen, eine so wichtige Rolle spielt, von zwei Seiten zugleich Verfahrensarten bekannt werden, mittelst deren die großen Schwierigkeiten, welche sich bisher der Erzeugung eines guten geschmeidigen Eisens aus schlechten phosphor-, arsenik- und schwefelhaltigen Eisenerzen oder Roheisen entgegen stellten, nun leicht und mit sehr geringem Kostenaufwand beseitigt werden können. Welchen Einfluß dieß auf die Eisenproduction haben muß, leuchtet von selbst ein, da bisher in vielen Eisenhütten, denen nur schlechte Eisenerze zu Gebote stehen, trotz aller Anstrengungen kein gutes Schmiedeeisen dargestellt werden konnte.

Tragischer Vorfall.

Zwei Schmiedegesellen in Paris scherzten in der Schmiede mit einander, zeigten allerlei Kunststücke ihrer Kraft u. dergl. Dabei war ein Kind mehrmals durch die Schmiede gelaufen und hatte die Gesellen gehindert. Einer derselben ergriff es daher im Scherz, legte es über den großen Amboß, und rief: „Jetzt werde ich dich zurecht schmieden.“ In demselben Augenblicke aber hatte zum Unglück der zweite Schmiedegeselle, um einen Kraftstreich zu zeigen, einen ungeheuern Hammer, der über dem Amboß schwebte, und durch Seile regiert wurde, um die schwerste Arbeit damit zu verrichten, los gemacht, indem er den Strick, der denselben hemmte, abknüpfte. Dieser Hammer fiel daher mit seinem ganzen Gewicht auf das Kind, und zerschmetterte demselben den Leib auch gleich so, daß die Eingeweide nach allen Seiten herausiraten. Erst nach sechs Stunden des fürchterlichsten Leidens starb das unglückliche Kind.

Nach einer neueren Zählung enthält die königliche Bibliothek zu Paris jetzt 800,000 gedruckte Bände, 100,000 Handschriften, und eine Million verschiedenartiger auf Gegenstände der Geschichte sich beziehender Papiere. Im Laufe des verfloßenen Jahres sind, ohne die wichtigeren Flugschriften zu zählen, 15,000 Bände hinzugekommen. So enthält dieselbe Bibliothek ein Buch, welches das alphabetische Verzeichniß der Namen Aller, die unter der Schreckensherrschaft Robespierre's und seiner Genossen gemordet wurden, in sich schließt, und dreihundert Seiten zählt.

Auf der unter 11 Grad nördlicher Breite unter den Carolinen liegenden, erst in neuerer Zeit vom Schiffe Raven entdeckten Insel Ascension (mit der afrikanischen Insel dieses Namens nicht zu verwechseln) finden sich Ruinen, die Hr. Dug, der sich vor einigen Jahren mehrere Monate daselbst aufhielt, und jetzt zu Hobartstown auf Vandiemenland lebt, folgender Massen beschreibt: Gegen das nordöstliche Ende der Insel hin sieht man die, eine halbe deutsche Meile im Umfange haltenden Trümmer einer Stadt, der man sich nur auf Böten nähern kann. Die Quadersteine, aus denen die Gebäude aufgeführt sind, haben zum Theile eine Länge von 20 Fuß, bei 3 bis 5 Fuß Breite, und erinnern, da sie dabei ohne eine Spur von Kitt sind, an den cyclopischen Baustyl. Man bemerkt in den Mauern Oeffnungen zu Fenstern und Thüren. Der Stein, aus dem sie aufgeführt sind, scheint in der Umgegend nicht vorzukommen. Unterhalb deutsche Meilen von da findet man im Innern der Insel noch größere Trümmer, und die Felswände eines Berges sind mit Figuren bedeckt. — Die Entdeckung dieser Ruinen in jener Gegend des stillen Oceans hat für den Alterthumsforscher, Historiker und Philologen um so mehr Interesse, da sich in den Sitten der Insulaner deutliche Spuren einer höheren Cultur, im Vergleich mit den übrigen Bewohnern jener Inselgruppe, und in der Sprache Kennzeichen eines verschiedenen Ursprunges vorfinden.

Ein neues Nahrungsmittel wurde unlängst der medizinischen Gesellschaft zu Paris zur Untersuchung übergeben, dem man den Namen *Indostone* beilegte. Es kommt aus dem südlichen Asien und ist der marktliche Theil des Stammes einer besondern Palmart. Die wichtigste Eigenschaft dieses neuen Nahrungsfosses ist, daß es die Ammen entbehrlich

macht, und ein vollkommener Ersatz der Muttermilch, selbst für ein neugeborenes Kind ist. Für Magenschwäche und schwindfüchtige Erwachsene hat es sich ebenfalls als sehr heilsam bewährt. —

Hr. Alexander Gordon hat ein interessantes Werk über die nationalen Vortheile der Locomotion durch Elementarkräfte geschrieben, woraus hier Einiges in Bezug auf die Dampfwagenfahrt hervorgehoben wird:

»Die lebendige Kraft (Zugkraft der Thiere, im Gegensatz zur Elementarkraft), die gegenwärtig auf den commerciellen Transport in Großbritannien verwendet wird, schätzt man auf etwa zwei Millionen Pferde. — Das, was ein Pferd zu seinem Unterhalte bedarf, der zum Heu- und Haferbau erforderliche Grund und Boden also für ein Pferd, ist hinreichend, das zu erzeugen, was acht Menschen ernährt. Wenn also die Kraft jener zwei Millionen Pferde durch Dampfkraft ersetzt wird, so können dafür 16 Millionen Menschen ihren Unterhalt durch Acker- oder Gartenbau finden. Oder — wenn statt der weniger zu haltenden Pferde, verhältnißmäßig mehr Ochsen gezogen und gemästet werden, so werden die Arbeiter stets wohlfeiles Fleisch bekommen, während durch Verwehrung der Talg-Production die Rätter, und durch die große Menge Ochsenhäute das Leder billiger werden muß. Ähnliches gilt in Betreff der Schafzucht und Wollen-Fabrication.«

Colonel Torrens äußerte sich vor einem Parlements-Ausschusse fast in derselben Weise. Er sagt: »Wenn es mit der Dampfwagenfahrt so weit gekommen seyn wird, daß die eigentlichen Frachtpferde auf gewöhnlichen Straßen erspart werden (die zu andern commerciellen und landwirthschaftlichen Zwecken erforderlichen, so wie die Luxusperde nicht mitgerechnet), so würde Großbritannien dadurch die Unterhaltsmittel für acht Millionen Menschen gewinnen. Wenn man aber ferner in Betracht zieht, daß durch die Verminderung der Frachtkosten (z. B. für Dünger aus den Städten in größere Entfernungen) der Anbau bis jetzt uncultivirter Ländereien sehr erleichtert würde, während die Cultur der bereits angebauten eben so sehr verbessert werden könnte, indem nicht nur das zum Ankaufe der Pferde bisher erforderliche Capital, sondern auch die zu ihrer Pflege u. s. w. nothwendige Arbeit anderweitig disponibel würde; so kann man mit Grund anneh-

men, daß durch die gänzliche Beseitigung der Zugpferde durch Elementarkräfte, die Bevölkerung, der Reichthum und die Macht Großbritanniens wenigstens verdoppelt werden könnte.«

Berichte der Missionäre aus den Sandwich-Inseln melden, daß in den Buchdruckereien dieser Inseln 889,000 Bände verschiedener Werke in den Sprachen der Insulaner gedruckt worden sind, und zwar größtentheils von den Eingebornen, die sich dieser Beschäftigung mit vielem Vergnügen widmen, wofür sie einen wöchentlichen Arbeitslohn erhalten. Die Schulen auf diesen Inseln sind in einem blühenden Zustande. Die Mitglieder dieser Mission haben über 1847 Individuen beiderlei Geschlechts unter ihrer Leitung. Die Schüler, welche Lesen und Schreiben lernen, betraffen sich auf 1467, und jene, welche die Sonntagschulen besuchen, auf 2190.

M i s c e l l e e.

Romeo und Julie. So heißen zwei Städte, die vor Kurzem in Nordamerika, am Michigan-See, 30 englische Meilen von Chicago, gegründet worden sind. Die Entfernung beider Städte von einander beträgt etwa 8 englische (1 $\frac{3}{4}$ deutsche) Meilen; doch hegt man die Hoffnung, sie bald durch weitem Anbau so nahe an einander gerückt zu sehen, daß hier in der Wirklichkeit und im Leben das verbunden wird, was sonst bei Shakespeare und in Verona nur durch den Tod verewigt worden ist.

C h a r a d e.

(V i e r s y l b i g.)

I. 2.

Friedliche Menschen mit mächtigen Schilten
Suchen mich möglichst abzuwehren;
Nur die Soldaten, die Bauern und Wilden
Sieht man die Schilde gewöhnlich entbehren.

3. 4.

Ich bin in Händen der wilden Soldaten,
Fliege gefattet zur lieblichen Braut hin;
Siehst du mich hier, kaum solltest du rathen,
Daß ich zuweisen von Steinen erbaut bin.

I. 4.

Das Ganze suche nicht zu fassen!
Es ist ja nur ein schöner Schein;
Ein Räthsel, das die Sonne löset:
Drum dünkt es mir, nicht schwer zu seyn.

Diesem illyrischen Blatte ist die Beilage der eingegangenen Museums-Beiträge Nr. 8 angeschlossen.

Redacteur: Fr. Fav. Heinrich. Verleger: Ignaz Al. Coler v. Kleinmayr.